

Erwägenswert ist auch die Behandlung dieses Sujets im Unterricht; das rezensierte Buch liefert genügend Beispiele auch überschaubarer Textumfänge, die Schülerinnen und Schüler die zahlreichen Variationen des antiken Mythos begreifen lassen. Nicht nur OVIDS Metamorphosen eignen sich dazu, sondern auch adaptierte Mythen bei den Autoren, die in dieser Publikation von Christine Schmitz ausführlich behandelt werden. Der Rezensent empfiehlt die Lektüre des Buches nachdrücklich.

DIETMAR SCHMITZ, Oberhausen

*Clauss, M., Der Kaiser und sein wahrer Gott. Der spätantike Streit um die wahre Natur Christi, Darmstadt (primus-Verlag) 2010, 144 S., Eur. 22,90 (ISBN 978-3-89678-816-0).*

„... wahr' Mensch und wahrer Gott, ...“ haben wir erst vor kurzem in der dritten Strophe des Weihnachtsliedes aus der Mitte des 19. Jahrhunderts gesungen und uns damit mehr oder weniger bewusst zum Dyophysitismus bekannt. Dass sich diese Lehre von der Doppelnatur des Erlösers überwiegend in der Christenheit durchgesetzt hat – auch heute gibt es im Orient noch Miaphysiten –, war ein langer, von heftigen Kontroversen gekennzeichneter Prozess. Von diesem Jahrhunderte währenden Streit stellt CLAUSS die Epoche der Spätantike vor. Dabei legt Vf. aber den Schwerpunkt neben dem theologischen Argumenteaustausch vor allem auf die weltlichen und auch oft machtpolitischen Aspekte dieses zuweilen sogar gewalttätig ausgetragenen Kräftemessens in Gemeinden und *imperium*. Offenkundig tritt dabei hervor, dass die spätantiken Kaiser zunehmend auf die im ausschließlichen Wahrheitsanspruch der Christen (10-21) begründeten Auseinandersetzungen Einfluss nahmen.

Angefangen hat diese Entwicklung mit KONSTANTIN d. Gr., der das Konzil von Nicaea in seinen Palast einberief und präsierte, um den Streit zwischen den Alexandrinern ATHANASIUS und ARIUS um die *Homoousia* bzw. die *Homoiousia*, also um das Wesen Gottes, das Verhältnis des Gottessohnes zum Gottvater und die Möglichkeit der Erlösung (24f.), zu schlichten und mit dem Glaubensbekenntnis von Nicaea eine für das Reich verbindliche Orthodoxie zu schaffen. Das Schei-

tern solcher Bemühungen setzte sich in den folgenden Jahrhunderten fort, wenngleich auch mit dem Ende des sog. Arianismus in der westlichen Reichshälfte seit der 3. Synode von Toledo 589 (82) eine religiöse Beruhigung eintrat und sich die weiteren Auseinandersetzungen überwiegend auf das oströmisch-byzantinische Reich beschränkten. Dort wurde nämlich trotz der unzweideutigen Definition des Konzils von Chalzedon zugunsten der Dyophysiten (25.10.451) weiter um die Natur Christi gestritten: Wie verhalten sich die göttliche Natur ... und die menschliche Natur in der Person Jesu Christi? Sind die beiden Naturen getrennt in Christus vorhanden, ist Christus Gott und Mensch, oder sind sie zu einer einzigen Natur verschmolzen, ist Christus also Gott-Mensch? (8) Selbst IUSTINIAN I., dem Erbauer der Hagia Sophia, war es bis zu seinem Tod am 11.11.565 nicht gelungen, beide Seiten im byzantinischen Reich miteinander zu versöhnen.

Neben diesen beiden Hauptlinien der christologischen Kontroverse führt Vf. auch in wahres Dickicht von weiteren Lehrmeinungen der spätantiken Kirche ein, deren Gruppierungen in separaten Kästen innerhalb des Textes erklärt werden: Anhomöer, Donatisten, Eusebianer, Eutychianer, Exukontianer, Heterousiasten, Jakobiten, Marcioniten, Melitianer, Melkiten, Montanisten, Nestorianer, Novatinaer, Origenisten, Paulianer, Sabellianer, Severianer und Valentinianer; lediglich die Pelagianer und Semipelagianer bleiben mit ihrem Streit über die Gnaden- bzw. Erlösungslehre unberücksichtigt.

Sie alle im Einzelnen hier vorzustellen würde nicht nur den Rahmen einer Rezension sprengen, sondern auch der fesselnden Lektüre dieses empfehlenswerten Buches zu weit vorgreifen.

Wie schon sein Titel besagt, geht es dem Vf. neben den theologischen Fragen um die Rolle, die die Kaiser in diesen Auseinandersetzungen einnahmen. Dabei wird deutlich, dass sie sich im Laufe der Jahrhunderte immer intensiver einer Vereinheitlichung des Christentums verschrieben, und das offenbar aus machtpolitischen Erwägungen. In diesem Zusammenhang hätte man gerne Genaueres über ihre Motive erfahren, denn die Quellenlage ist insgesamt für diese Zeit nicht so dürftig, wie man bei Clauss den Eindruck gewin-



nen könnte. Gerade für KONSTANTIN zeigen sich derartige Umstände besonders deutlich, hat es sich doch erst auf dem Sterbebett taufen lassen und kann deshalb zuvor wohl eher weniger von persönlichen religiösen Überzeugungen geleitet worden sein. Vf. nennt ihn aber schon vor dem Nicaenum einen Christen; seine Präferenz in kultureller Hinsicht ist klar, er bekennt sich zum Glauben der Christen, ... (46). Dem Rez. erscheint es fragwürdig, einen Ungetauften Christ zu nennen, besonders wenn dieser dem Kult des *Sol Invictus* anhing. Zutreffender dürfte es wohl sein, dass Konstantin für den überholten Kaiserkult mit einem vereinheitlichten Christentum nach einer neuen, alle Reichsbewohner verbindenden Klammer suchte.

Zu derartigen säkularen Verflechtungen des Christentums zählt auch der Kampf der Patriarchate in Alexandria, Antiochia, Jerusalem, Konstantinopel und Rom um den Vorrang. Ihn beanspruchte seit jeher der römische Bischof mit der Nachfolge Petri, sah sich aber im Streit um die Orthodoxie immer wieder gezwungen, diesen Primat gegen die anderen, östlichen Konkurrenten zu verteidigen.

Diese hochkomplexen Zusammenhänge versteht Clauss präzise, dennoch kurzweilig und sehr gut lesbar darzustellen, trotzdem aber bedarf es eines aufmerksamen Lesers, der sonst Gefahr läuft, sich zwischen Orthodoxie und Häresie, zwischen Politik und allzu Menschlichem zu verlieren.

MICHAEL WISSEMAN, Wuppertal

Frey, J. – Rothschild, Cl. K. – Schröter, J., *Die Apostelgeschichte im Kontext antiker und frühchristlicher Historiographie*, Berlin, New York (W. de Gruyter-Verlag) 2009, X und 703 S., Eur. 149,95 (Beihefte zur Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche, Bd. 162; ISBN 978-3-11-021631-8).

*Factum est autem in diebus illis, exiit edictum a Caesare Augusto, ut describeretur universus orbis* (Lc 2,1) – diese weihnachtliche und allen Lesern wohl bekannte Wendung enthält unabhängig von ihrer religiösen Botschaft eine die Erforschung des LUKAS, des AUCTOR AD THEOPHILUM, zentral bewegende Frage: In welchem Verhältnis stehen in seinem Werk Theologie und besonders im Fall

der *Actus Apostolorum* Geschichtsschreibung zueinander? FREY empfiehlt deshalb in seiner Einführung als Voraussetzung für die Untersuchung, ihn „weder allein an der paulinischen Theologie [zu] messen, noch allein an HERODOT oder THUKYDIDES. Wir müssen seine Verwendung der griechischen Bibel, der Septuaginta ebenso in Betracht ziehen wie seine Anlehnung an die Konventionen zeitgenössischer Geschichtsschreibung. JOSEPHUS ist gleichermaßen heranzuziehen wie LUKIAN. Und auch der Vergleich mit späteren christlichen Werken, wie etwa den apokryphen Apostelakten oder dann der nächsten ‚großen‘ Kirchengeschichte, dem erst mehr als 200 Jahre später entstandenen Werk EUSEBS, lässt die Besonderheit und die Bedeutung des lukanischen Werks erkennen.“ (S. 20f.)

Das 162. Beiheft zur Geschichte für die neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche widmet sich dieser Aufgaben- und Fragestellung und führt dadurch mitten in den Prozess der Erforschung ein. Insofern bietet es keine abschließenden Ergebnisse in Form einer zusammenfassenden Gesamtschau, sondern stellt eine Vielzahl von untersuchten Aspekten vor (vgl. dazu S. 26), die unter vier Themenkreise subsumiert werden, um damit eine künftige Beurteilung vorzubereiten: I. Der Bereich der israelitischen und frühjüdischen Historiographie; II. Kontexte aus der griechisch-römischen paganen Welt; III. Kontexte aus dem frühen Christentum; IV. Studien zur Gattung und Konzeption des lukanischen Werks (S. 21).

Von den insgesamt 25 Beiträgen, die auf dem begrenzten Raum einer Rezension zu würdigen fast unmöglich ist, greift der Rez. diejenigen heraus, die ihm, weil sie sich mit den Proömien und Gattungsfragen beschäftigen, für die gewählte Fragestellung des Buches im Zentrum zu stehen scheinen. J. MOLTHAGEN (Hamburg) kommt in seinem Beitrag unter dem Titel: „Geschichtsschreibung und Geschichtsverständnis in der Apostelgeschichte im Vergleich mit Herodot, Thukydides und Polybios“ (S. 159-181) zu dem Ergebnis, dass sich LUKAS insofern deutlich von den genannten griechischen Historikern unterscheidet, als er Gott als den eigentlichen Lenker und Herrn der Geschichte (S. 175) begreift. Auch seine Intention,